



„Der Hammer“ ist nach Schülereinschätzung die Bibliothek, in der die Jugendlichen gerne zwischen- durch schmökern.

Foto: Neumann

Kein Kind ohne Abschluss

In Gelsenkirchen gibt es vorbildliche Bildungseinrichtungen. Sie sorgen dafür, dass auch Kinder aus benachteiligten Stadtvierteln ihren Schulabschluss schaffen. Das Engagement von Unternehmen ist dabei willkommen und lohnt sich.

Im Ruhrgebiet wachsen inzwischen zwei Drittel der Kinder in benachteiligten Stadtteilen auf. Und ihre Adresse „bestimmt heute wie vor 50 Jahren immer noch darüber, welche Bildungschancen diese Kinder haben“. Das hat Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier vom Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) beim IHK-Bildungskongress Anfang November in Münster deutlich gemacht. In einigen Stadtteilen leben viele Arme. „Die, die es sich leisten können, ziehen dort weg, die Armen bleiben zurück“, weiß Strohmeier und stellt fest: „Dort haben wir die größten Bildungsprobleme.“ „Da kommt allmählich Druck auf“, betont Strohmeier, „denn wir wollen ja, dass diese Kinder einmal qualifi-

zierte Jobs ausüben, ihre Steuern zahlen und sich auch sonst anständig verhalten“. Er fordert deshalb eine Bildungs-offensive, die sich nicht allein um die Schulfrage dreht, sondern es möglich macht, „das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen so zu organisieren, dass keiner verloren geht“.

Es gehe darum „Erfahrungen und Erfolgserlebnisse für Kinder und ihre Familien in den abgehängten Stadtteilen zu schaffen, mit denen eine Integration möglich wird“. Erfolgreiche Beispiele aus Problemstadtteilen in Gelsenkirchen bestärken Strohmeier in seinen Forderungen. Wer sich der Evangelischen Gesamtschule in Gelsenkirchen-Bismarck (EEG) nähert, glaubt kaum, dass er auf eine

Schule zuführt. Die Architektur gleicht einem kleinen Dorf. Die Klassen sind in Häusern untergebracht, die die Schüler 1998 bei der Schulgründung gemeinsam mit den Architekten entworfen haben. Im überdachten Innenhof wachsen Bäume bis unters Dach. Ein Wasserspiel plätschert zwischen Tischen und Stühlen. Eine kleine Oase im Schulalltag. Und so heißt der Innenhof auch – Oase.

Rechts geht es ab zum „Rathaus“. Hier sind Sekretariat, Verwaltung und Lehrerzimmer untergebracht. Auch der stellvertretende Schulleiter Volker Franken hat im Rathaus sein Zimmer. Er sitzt an einem runden Tisch und rührt Zucker in den Espresso. „Unsere Schule soll ein Lebensraum sein, in dem man sich wohl fühlt. Schließlich verbringen Schüler, aber auch wir Lehrer, hier einen Großteil der Zeit“, sagt Franken.

An der EEG gibt die Architektur auch den Rahmen für die pädagogische Arbeit vor. So startet der Unterricht morgens um 8 Uhr mit „Freiem Lernen“. Schüler präsentieren ihren Kollegen in Form eines Vortrags ein bestimmtes Thema. Hierzu nutzen sie eine Plattform, die über dem eigentlichen Klassenraum liegt. In einer der 6. Klassen ist er mit blauem Teppichboden ausgestattet. Es ist gerade Pause, dennoch tummeln sich in der Klasse mehrere Schüler. Sie tauschen Fußballkarten oder sitzen an ihrem Platz und essen eine Kleinigkeit. „Es ist echt super schön hier“, sagt ein Junge. Und ein anderer fragt: „Haben Sie die Bibliothek schon gesehen? Die ist der Hammer!“

Kooperationspartner gesucht

150 Plätze vergibt die EEG zu jedem Schuljahr. „Wir haben aber mehr als 400 Bewerbungen“, sagt Franken. Der Großteil der Schüler kommt aus dem Stadtteil, in dem die Schule liegt. Es ist ein Stadtteil mit hoher Arbeitslosigkeit und hohem Migrantenanteil. Kinder, die in solchen Vierteln aufwachsen, haben es in der Regel schwer im deutschen Bildungssystem. Doch 2011 hat kein Kind die EEG ohne Abschluss verlassen. Ein großer Erfolg. Genauso wie die berufsorientierte Klasse, die nach der 8. Klasse für 20 Schüler angeboten wird. Für ein ganzes Jahr besuchen sie an einem Tag in der